

Muslimische Mädchen sind besonders gefährdet

Das Tötungsdelikt an der 16-jährigen Swera in Höngg wirft ein Schlaglicht auf die vielschichtigen Probleme muslimischer Migranten.

Von Susanne Anderegg

Zürich - Wurde Swera von ihrem Vater, einem Muslim aus Pakistan, getötet, weil die Polizei sie bei einem Ladendiebstahl erwischt hatte? Oder weil sie einen Freund hatte, der erst noch ein Nichtmuslim ist? Über die Hintergründe der Bluttat von Höngg lässt sich derzeit nur spekulieren.

Die Familiensituation war seit langem schwierig. Seit 2007 hatten die drei Töchter und der Sohn einen Erziehungsbeistand, die 13-jährige Schwester von Swera lebt seit einiger Zeit in einem Heim. Weshalb die Vormundschaftsbehörde die Beistandschaft anordnete, darf Sprecher Martin Naef nicht sagen. Ebenso wenig, weshalb eine der Töchter fremdplatziert wurde. Es gebe grundsätzlich verschiedene Gründe, solche Schutzmassnahmen anzuordnen. Es müsse nicht unbedingt Gewalt im Spiel sein. Im konkreten Fall war die Polizei zuvor nie wegen häuslicher Gewalt in die Wohnung der Familie gerufen worden. Laut verschiedenen Zeugen hatte es jedoch immer wieder Streit zwischen der ältesten Tochter und dem Vater gegeben.

Zwischen zwei Kulturen

Fachleute kennen die Probleme von Mädchen aus Muslimfamilien, die in der Schweiz aufwachsen. Das Mädchenhaus Zürich hilft häufig in Fällen, in denen junge Frauen sich nicht mehr zwischen zwei Kulturen zurechtfinden. Leiterin Eugenia Binz: «Die Mädchen sind oft hier aufgewachsen. Sie wollen das leben, was sie in der Schule gelernt haben und was sie bei ihren Freundinnen sehen.» Doch das steht im Gegensatz zur Sozialisation in der Familie, zumal sich gerade Migrantinnen und Migranten stark auf ihre Wurzeln konzentrierten. «Die meisten Mädchen sind sich der Gegensätze bewusst», stellt Eugenia Binz fest.

Dieser Konflikt mache die ohnehin schwierige Phase der Pubertät noch schwieriger. Im Mädchenhaus erzählen junge Frauen, dass sie vom Vater, der Mutter oder dem älteren Bruder verbal bedroht werden. «Das geht bis zur Morddrohung oder der Drohung, ins Ausland geschickt und zwangsverheiratet zu werden.» Das Mädchenhaus unterstützt die Mädchen darin, ihren Weg zu finden und auf eigenen Füßen zu stehen. Binz betont aber, dass muslimische Familien keineswegs alle gleich funktionieren: «Wie in Schweizer Familien gibt es Eltern, die ihren Kindern grosse Freiheiten lassen, und solche, die rigide Regeln aufstellen.»

Pubertät ist kritische Zeit

Eine Sozialarbeiterin, die Erfahrung mit Pakistanerinnen hat, stellt fest, dass die Mädchen genau über ihre Situation im Bild sind und wissen, welches Verhalten gefährlich ist. Vordergründig seien Pakistaner sehr freundlich, man höre von diesen Familien oft nichts - bis die Mädchen in die Pubertät kommen. Das Schlimmste für den Vater sei, wenn die Tochter einen Freund habe. Denn in seiner muslimischen Kultur gilt die Regel, dass die Eltern die Töchter verheiraten, und diese müssen Jungfrauen sein.

Fachleute warnen jedoch auch vor voreiligen Spekulationen über das Tatmotiv. Auch ein Diebstahl könne für

muslimische Eltern eine gravierende Angelegenheit sein kann. Für einen Albaner, der 20 Jahre unauffällig in der Schweiz gelebt hat, fällt eine Welt zusammen, wenn die Polizei kommt und ihm sagt, seine Tochter habe im Shoppingcenter ein Schminkset geklaut. Vermutlich waren es im Höngger Fall mehrere Faktoren, die zum Schlimmsten führten.

Vier Tage nach der Tat Höngg trauert um Swera

Zürich - Die am Montag in Höngg getötete 16-jährige Swera R. wurde von ihrem Vater mit einer Axt umgebracht. Staatsanwalt Ulrich Krättli bestätigte entsprechende Beobachtungen von Augenzeugen. Vor der polizeilich versiegelten Wohnung der Familie im Rütihofquartier haben Freunde des Opfers ein Kondolenzbuch aufgelegt. Darin ist neben Trauerbezeugungen auch von Vorwürfen zu lesen: «Traurig, einfach traurig, dass diese Geschichte ein solches Ende nehmen musste! Swera hat sich widersetzt, dafür musste sie büssen -



Spruchband in der Nachbarschaft des Tatorts. Foto: Felix Schindler

und kein Amt hat es für nötig gefunden zu reagieren», schreibt eine Familie. Bisher gibt es allerdings keine Anzeichen für ein Versagen der Behörden. Der Familienvater ist bisher nie wegen häuslicher Gewalt aufgefallen. Ausserdem haben sich die Behörden intensiv um die Familie gekümmert: Die zwei Schwestern und der Bruder von Swera, die alle jünger sind, stehen seit 2007 unter Erziehungsbeistandschaft. Diese Massnahme wird ausgesprochen, wenn das Kindeswohl gefährdet ist. Ausserdem half ein sozialpädagogischer Begleiter dem Elternpaar, sich im Alltag zurechtzufinden. Die Kinder sind in der Schweiz aufgewachsen.

Das Bild des von Anwohnern als sympathisch beschriebenen Familienvaters bekommt durch die Aussagen einer sehr guten Freundin des Opfers Risse. Der 51-jährige soll auch schon aus Zorn ein Handy nach seiner Tochter geworfen haben, wie die Freundin gegenüber Tagesanzeiger.ch sagte. Der Vater habe ihr ständig vorgehalten, sie gehe mit Männern aus, obwohl dies nicht der Wahrheit entsprochen habe. Als Swera vor drei Wochen ihren Freund kennengelernt habe, sei der Vater sehr wütend geworden. Kurz darauf riss sie von zu Hause aus und fand bei ihrem Freund Unterschlupf. Dieser drückt im Kondolenzbuch seine Trauer aus: «Ich bin dir für alles dankbar, wie du für mich da gibst und ich dir ha chöne blind vertraue. Swera merci für die schöni Ziit, ich wird dich nie vergässe.»

Staatsanwalt Krättli sagte, der Vater habe während der Einvernahme traurig und verzweifelt gewirkt. Der 51-jährige soll nächste Woche erneut vernommen werden. Die Mutter und ihre verbliebenen drei Kinder werden auf Wunsch zusätzlich von einem Imam betreut. (bg)